

Vincent will Meer

von Florian David Fitz

mein
Theater

DAS DA



Vincent will Meer

von Florian David Fitz

Inszenierung Maren Dupont
Bühnenbild Frank Rommerskirchen
Kostümbild Nadine Dupont
Musik Tom Schreyer
Dramaturgie Tom Hirtz

Vincent Malte Sachtleben
Marie Angela Ahlheim
Alex Klaus Beleczo
Dr. Rose Regina Winter
Vater von Vincent Daniel Wandelt
Pfarrer, Junge Mehdi S. Benjdila

Bühnenbau Helmut Hompesch, Martin Vonhoegen
Regieassistenz Rachel Pauels
Abendspielleitung Jürgen Melzer, Li Pappert, Susanne Schreyer
Ausstattungsassistenz Henriette Neumann
Technik Armin Pappert (Leitung), Leon Dupont,
Lukas Kleinen, Timo Pappert
Redaktion Anja Mathar
Layout Hanyo Lochau
Fotos Achim Bieler
Öffentlichkeitsarbeit Ulrike Bieler
Verwaltung Ilona Büttgens
Kasse Beate Dupont, Jan Hildebrandt,
Theresa Hirtz, Angelika Kauzmann,
Li Pappert
Besucherservice Nadine Dupont (Leitung), Lina Alt,
Lara Baltes, Laura Bock, David Brüsseler,
Leonie Büttgens, Christian Kaussen,
Arzu Kisoglu, Lynn Krammer,
Katharina Mainz, Henriette Naumann,
Sophia Nellissen, Frederika Nienke,
Leonie Pies, Anne Röseler, Kristina Röder,
Katharina Weike
Theaterhund Hera, Diva (1993-2009)
Theaterleitung Tom Hirtz

Premiere: 07.09.2017, DAS DA THEATER

Aufführungsdauer: 80 Minuten, keine Pause
Aufführungsrechte: Rowohlt Theater Verlag



Ministerium
für Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



Mit Unterstützung der
stadt aachen



Das DAS DA THEATER wird unterstützt von:

Sparkasse Aachen; STAWAG; KOHL automobile GmbH; NetAachen; nessler grünzig
bau GmbH; Deubner Baumaschinen; eventac; LEO – der Bäcker & Konditor; Kempen
Krause Ingenieure; Herbert Goebels GmbH; HIT Sütterlin; Erens-Painting; D • H&K
Rechtsanwälte; APAG; ASEAG; Steuerberatungsgesellschaft T. Bergs; Bartsch
Holzbau; DEKRA; Partyservice Hennes; Druckerei Mainz; VIA Integration gGmbH;
Malermeister Wynands; Buchladen Pontstraße 39; Rolladen Kutsch; Casa Verde;
Förderkreis DAS DA THEATER



Das Stück

Vincent will Meer

Schauspiel von Florian David Fitz – Aachener Erstaufführung

Es war der letzte Wunsch von Vincents Mutter: noch einmal ans Meer. Deshalb ist Vincent jetzt fest entschlossen, zumindest ihre Asche an die italienische Küste zu bringen.

Zuerst einmal muss er aber aus der psychiatrischen Klinik raus, in die ihn sein Vater kurzerhand verfrachtet hat. Der ist nämlich als aufstrebender Lokalpolitiker mitten im Wahlkampf, und ein erwachsener Sohn mit Tourette-Syndrom ist das Letzte, was er dabei gebrauchen kann. Zusammen mit der magersüchtigen Marie und dem zwangsneurotischen Alex klaut Vincent das Auto der Ärztin Dr. Rose

und macht sich auf die Reise. Verfolgt werden die drei von Vincents Vater, der seine Karriere gefährdet sieht, und der Ärztin, die sich um ihre Patienten sorgt.

Der Aufbruch ins Ungewisse stellt die drei „Flüchtlinge“ vor große Herausforderungen, denn das Leben hält für sie diverse Überraschungen und Fallen bereit.

Florian David Fitz' Ausreißer-Geschichte fasziniert durch berührend zartfühlende Momente und zugleich mit absurder Komik. 2010 sahen mehr als eine Million Besucher den Film, der zum Überraschungserfolg des Jahres wurde und den Deutschen Filmpreis erhielt.





Der Autor

Florian David Fitz

Florian David Fitz, geboren am 20.11.1974 in München, ist Teil der Künstlerfamilie Fitz, aus der auch Lisa Fitz stammt. Sein künstlerisches Talent ist anscheinend also vererbt, denn der Schauspieler lebt sich auch als Autor von Drehbüchern und als Sänger aus. Nebenbei ist er auch sozial engagiert, unter anderem als Schirmherr für einen Interessenverband, der sich für die Verbesserung der Lebenssituation von Tourette-Betroffenen einsetzt.

Florian David Fitz wuchs gemeinsam mit seiner Schwester in München als Kinder von Hoteliers auf. Nach dem Abitur begann er eine Schauspiel- und Musikausbildung in Boston, die er mit einem „Bachelor of Fine Arts“ abschloss. Das erlernte Wissen setzte er sogleich in die Tat um und spielte ab 1996 Theater. Allerdings zog es ihn auch immer wieder zur Musik. Florian David Fitz komponierte Musicals und ging als Brad in der Bühnenversion der „Rocky Horror Picture Show“ ab 1999 auf Europatournee. Und vor allem Kindern dürfte ab 2000 sein Gesang bei dem Abspannlied von „Tiggers großes Abenteuer“ bekannt sein.

Einem breiten Publikum wurde Florian David Fitz durch seine Rolle als Oberarzt Dr. Marc Meier in der Serie „Doctor’s Diary“ bekannt, für die er einen Deutschen Fernsehpreis erhielt. Auch das Kino entdeckte Florian David Fitz. So war er etwa in der erfolgreichen Produktion „Männerherzen“ mit Till Schweiger und Christian Ulmen zu sehen und konnte sich 2011 auch eine Beteiligung an der Fortsetzung „Männerherzen ... und die ganz, ganz große Liebe“ auf seinen Steckbrief schreiben.

In „Vincent will Meer“ spielte er die Hauptrolle und schrieb das Drehbuch. Publikum und Kritikern gefiel der Film, und er wurde mit dem Bambi, dem Bayerischen Filmpreis und dem Deutschen Filmpreis ausgezeichnet. Seit dem Film, bei dem der Hauptcharakter unter dem Tourette-Syndrom leidet, engagiert sich Florian David Fitz auch privat für die Unterstützung von Menschen mit Tics, ADHS und Tourette als Schirmherr eines gemeinnützigen Vereins.



Was ist das Tourette-Syndrom?

Das Tourette-Syndrom (TS) ist eine neuropsychiatrische Erkrankung, die durch Tics charakterisiert ist. Bei den Tics handelt es sich um unwillkürliche, rasche, meistens plötzlich ein-schießende und mitunter sehr heftige Bewegungen, die immer wieder in gleicher Weise einzeln oder serienartig auftreten können.

Die Bezeichnung „unwillkürlich“, die zur Beschreibung der Tics verwendet wird, führt manchmal zu Missverständnissen, da die meisten Personen, die von einem TS betroffen sind, eine gewisse Eigenkontrolle über ihre Symptome haben. Vielfach bedeutet Eigenkontrolle, die für Sekunden bis Stunden vom Patienten wahrgenommen werden kann, in der Regel nur ein zeitliches Hinausschieben schwerer „Tic-Entladungen“ und führt selten dazu, dass der unterdrückte Tic überhaupt nicht nach außen kommt. Meist

ist der Drang nach der Ausübung des Tics so stark, dass schließlich die Muskelzuckung oder die Lautäußerung doch stattfinden muß (vergleichbar mit dem Drang zum Niesen bzw. mit einem Schluckauf). Menschen mit einem TS suchen oft eine geschützte Umgebung (z.B. Familie), um ihren Symptomen freien Lauf zu lassen, nachdem sie versucht haben, sie bei der Arbeit oder in der Schule zu unterdrücken. Typischerweise nehmen Tics bei ärgerlicher oder freudiger Erregung, innerer Anspannung oder Stress zu. In entspanntem Zustand (z.B. morgens nach dem Aufstehen) oder bei Konzentration auf eine interessante Aufgabe lassen sie eher nach. Kinder zeigen oftmals in der Schule weniger Tics als zu Hause; insbesondere am Abend, wenn die spontane Eigenkontrolle nachlässt, können die Tics vermehrt zum Vorschein kommen.



Wie werden Tics klassifiziert?

Grundsätzlich kann man von vier Kategorien der Tics sprechen, von denen einige Beispiele angeführt sind:

Einfache Tics:

motorisch – Augenblinzeln, Kopfrucken, Schulterrucken, grimassieren

vokal – räuspern, fiepen, quieken, grunzen, schnüffeln, Zunge schnalzen

Komplexe Tics:

motorisch – springen, Berührung anderer Leute oder Dinge, riechen, Körperverdrehungen, manchmal selbstverletzendes Verhalten (z.B. sich schlagen, kneifen, Kopf anschlagen).

vokal – Herausschleudern von Worten und kurzen Sätzen, die nicht im logischen Zusammenhang mit dem Gesprächsthema stehen, Koprolalie (Ausstoßen obszöner Worte), Echolalie (Wiederholung von Lauten bzw. Wortfetzen, die gerade gehört wurden), Palilalie (Wiederholung von gerade selbst gesprochenen Worten), Kopropraxie (Ausführung obszöner Gesten).

Die Bandbreite der Tics oder Tic-ähnlicher Symptome, die bei einem TS festgestellt werden können, ist sehr weit gefächert; die Komplexität mancher Symptome ruft oft bei Familienmitgliedern, Freunden, Lehrern oder Mitarbeitern großes Erstaunen, Verwunderung und Ärger hervor. Viele Nicht-Betroffene können sich nicht vorstellen, dass diese Handlungsweisen und Lautäußerungen tatsächlich unwillkürlich sind. Manche Personen fühlen sich durch die Tics provoziert.

Was spürt ein Betroffener von seinen Tics?

Oft bemerken Kinder ihre Tics anfangs selbst gar nicht. Es sind meistens die Mütter, die aufmerksam werden, sich gestört fühlen, sich Sorgen um das Kind machen und (unnötigerweise) überlegen, ob sie Erziehungsfehler gemacht haben. Etwa ab dem 10. Lebensjahr werden vielfach gewisse Vorgefühle (z.B. Kribbeln im Bauch, Spannungsgefühl im Nacken-Schulterbereich) unmittelbar vor einem Tic wahrgenommen. Dies kann bis zu einem „sensorischen Tic“ reichen, der nach einer Bewegungsantwort verlangt. Ansonsten nehmen die Betroffenen ihre Muskelzuckung bzw. Lautäußerung erst wahr, wenn sie schon in der Ausführung begriffen ist; manchmal (bei leichter Ausprägung) noch nicht einmal das. Nur selten kommt es als Folge der Tics zu körperlichen Beschwerden wie Nackenschmerzen. Bei Tics mit selbstverletzendem Verhalten (z. B. Schlagen gegen Brust und Wange, Kneifen an den Unterarmen) kann es allerdings zu größeren Verletzungen kommen.

Kann ein Tourette-Kranker auch Vorteile durch seine Krankheit haben?

Einige – meistens junge Betroffene mit allgemeiner motorischer Unruhe – fallen besonders durch ihre gute Reaktionsfähigkeit und ihren Bewegungsdrang auf (z. B. beim Schlagzeug spielen, Tischtennis, Karate, Basketball). Zu erklären ist dies möglicherweise dadurch, dass weniger Hemmungen von Bewegungsmustern

Was ist das Tourette-Syndrom?

vorliegen. Wenn jemand weniger zentralnervöse motorische Hemmungsmechanismen hat, dann lassen sich eher Bewegungen auslösen; vor allem wenn der Wunsch und Drang nach Bewegung stetig vorhanden sind und auf Umsetzung in Handlung warten. Dies gilt nur für wenige Betroffene. Reaktionszeiten von TS-Patienten unterscheiden sich generell nicht von denen einer gesunden Vergleichsgruppe. Nur selten versuchen einige TS-Patienten ihre Erkrankung einzusetzen, um sich vor Anforderungen des Alltags zu schützen.

Was passiert im Gehirn, wenn ein Tic entsteht?

Eine bestimmte Ansammlung von Nervenzellen in unserem Gehirn (Basalganglien) ist wesentlich mitverantwortlich für die Kontrolle von Bewegungen. Wenn diese Bewegungskontrolle aufgrund einer Störung spontan nicht ausreichend erfolgen kann, dann passiert es, dass Bewegungsmuster in Form von Tics nach außen gelangen. Will jemand die Tics als Bewegungsmuster nicht zulassen, muss er willentlich andere Bereiche seines Gehirns (Stirnhirn) einsetzen und aktivieren, um die mangelnde Kontrolle in den Basalganglien auszugleichen. Beim Vokaltic können bestimmte Muster von Lautäußerungen vom Gehirn nicht mehr gebremst werden. Selbst, wenn der Betroffene merkt, dass eine solche Lautäußerung „auf dem Weg ist“, kann er sie nicht mehr stoppen. Die meist extreme Lautstärke ist ein explosionsartiges Herausknallen von Lauten, manchmal auch von Wörtern, die als Gesamtmuster in unserem Gehirn vorhanden sind.

Sie werden dort angestoßen, nicht automatisch gebremst und geraten dann unkontrolliert nach außen.

Sind Tourette-Kranke gefährlich für ihre Umgebung?

Nein! Manche gefährden eher sich selbst. Ist ein TS-Patient aggressiv, hat er Wutausbrüche, Wutimpulse, dann sind es meistens Impulse zum selbstverletzenden Verhalten. Motorische Tics beinhalten Schlagen gegen den eigenen Körper bzw. Schlagen des Kopfes gegen die Wand.

Wie soll die Umwelt – die sogenannten „Normalen“ – mit einem Tourette-Kranken umgehen?

Die Umgebung sollte versuchen, die sachliche Information, die sie von einem Betroffenen über seine Krankheit erhält, aufzunehmen und zu verstehen. Dann kann man erkennen, dass hinter den ins Auge springenden Tics interessante Persönlichkeiten stecken, die genauso ernstgenommen werden wollen und können wie jeder andere Mensch auch; mit denen man genauso umgehen kann und soll wie mit anderen Personen des Umfeldes.

Wie viele Personen mit einem Tourette-Syndrom gibt es in Deutschland?

Die tägliche Erfahrung zeigt, dass es viele Personen mit einem TS gibt, bei denen die Diagnose bisher noch nicht gestellt wurde. Daher können die verfügbaren Zahlen nur Annäherungswerte darstellen. In den USA gibt es 100.000 Amerikaner, die ein voll

ausgeprägtes TS aufweisen. Das bedeutet, dass etwa 5 von 10.000 Einwohnern ein TS unterschiedlichen Schweregrades haben. Überträgt man diese Zahlen auf die Bundesrepublik Deutschland, so müssten hier etwa 40.000 Personen mit einem TS leben.

Woher hat das Tourette-Syndrom seinen Namen?

Im Jahre 1825 wurde der erste Fall eines TS in der medizinischen Literatur

beschrieben. Es handelte sich um eine adelige Dame, die Marquise de Dampierre. Ihre Symptome beinhalteten unwillkürliche motorische Tics verschiedener Art und auch verschiedene Lautäußerungen. Die Marquise wurde 86 Jahre alt. Ihr Fall wurde von Dr. Georges Gilles de la Tourette (ein französischer Nervenarzt, nach dem die Erkrankung schließlich benannt wurde) 1885 zusammen mit acht weiteren Fällen beschrieben.





Leben mit Tourette-Syndrom

Der Feind in mir

Er schreit „Fotze“, „Schwuchtel“ und „Heil Hitler“. Ganz plötzlich überfiel Olaf Blumberg beim Joggen eine seltene Krankheit. Ein Treffen mit einem Mann, der mit der Diagnose Tourette leben muss.

Keine Frage. Der Mann geht sehr offensiv mit seiner Krankheit um. In der Verabredungsmail schreibt er: „Ich denke, eines Erkennungsmerkmals bedarf es nicht. Ich bin der, der am Bahnhof ‚Fotze‘ schreit.“

Tut er dann gar nicht. Olaf Blumberg wirkt auf den ersten Blick ohnehin völlig normal: ein großer Mann mit dunklen Locken. Turnschuhe und T-Shirt, schneller, federnder Gang, eloquente Art, einer, mit dem man sich schnell duzt: Wie war die Zugfahrt? Krefeld ist nicht besonders schön, lass uns ins Café gehen. Selbst durch die schwarze Lederjacke ist zu erkennen, dass er sehr muskulös ist. „Kampfsport“, sagt er, „wer alle als Schwuchtel beschimpft, muss sich verteidigen können.“ Im selben Moment kläfft er so laut durch die Fußgängerzone, dass der dickliche Blumenhändler, der gerade andächtig seine Astern gießt, etwas Wasser verschweppert. Wow. Klang wie echtes Gebell. „Hab ja auch viel Übung“, sagt Blumberg.

Olaf Blumberg ist vor sechs Jahren auf den Hund gekommen. Beim Joggen. Er war Lehramtsstudent, 23 Jahre alt, Sommer in Bochum, alles war eigentlich gut. An jenem Nachmittag aber überfiel ihn die Krankheit in vollem Lauf. Erst war da nur dieses Kribbeln.

„Als ob ich einen Mückenschwarm verschluckt hätte, der nun abrupt zum Leben erwachte. Ich bekam Angst. Als ich zu einem Zwischenspurts ansetzte und mein Puls beschleunigte, wurde der Druck mit einem Mal so stark, dass ich einen bellartigen Laut ausstieß. Einfach so.“

So beschreibt er den Anfang seines neuen Lebens in seinem Buch „Ficken sag ich selten“, das soeben im Ullstein-Verlag erschienen ist. Das Bel-len hörte damals gar nicht mehr auf, panisch suchte Blumberg während des Laufens nach einem Versteck. „Ich war mir sicher, aufzufallen wie ein Junkie mit Spritze im Arm auf einem Anti-Drogen-Kongress.“

„Hej Süßer, altes Gammelfleisch“

Heute läuft Blumberg sicheren Schritts durch die Fußgängerzone von Krefeld, stößt ab und zu helle Kiekser aus, setzt sich dann ins Straßencafé, mitten unter die Leute und sagt: „Es gibt nur zwei Möglichkeiten: entweder radikale Flucht nach vorn, oder du sperrst dich ein in deinem Zimmer. Das wird aber ausgesprochen autoaggressiv. Die Krankheit hat dann ja kein Futter außer ihrem Wirtstier, dem Kranken.“ In dem Moment steht die Kellnerin an unserem Tisch. „Einen Kaffee bitte“, sagt Blumberg. „Und noch was: Ich hab Tourette. Falls ich ordinäre Sachen sage oder rumbürle; ich mein‘ das nicht so, Ehrenwort.“ „Okay“, sagt die Kellnerin und zieht achselzuckend ab.

Zur Kellnerin wird Blumberg im Verlauf des Nachmittags nichts sagen,

aber einem älteren Herren ruft er irgendwann „Hej Süßer, altes Gammelfleisch“ hinterher. Er bellt natürlich mehrere Hunde an, die vorbeikommen. So echt, dass die Hunde immer irritiert und erschrocken zwischen den Tischbeinen des Cafés ihren übersehenen Artgenossen suchen. Und er sagt, kaum, dass er sitzt: „Oh oh. Da drüben, die zwei alten Türken, da fang ich gleich an zu ticken, da will was raus, irgendwas mit Integration.“

Blumberg stößt oft mitten im Reden solche kleinen Laute aus. „Ha!“ „He!“ Wie jemand der lacht, ohne zu lachen. Oder wie ein schüchterner Polizist, der jemandem hinterherruft.

Und? Hasst er sein Tourette? „Nicht mehr. Es ist eher wie in einer WG, aus der ich nicht ausziehen kann. Mal räumt der Mitbewohner das Geschirr nicht auf, mal hört er zu laut Musik, so ist es halt. Nur wenn du die Krankheit akzeptierst, ist sie nicht mehr die Hauptfigur in deinem Leben.“ Der Satz dreht jäh nach oben, das Sprechen verzerrt sich zum nasalen Wimmern, in einem Comic wären die Worte „nicht mehr die Hauptfigur“ gefettet und riesig groß. Es ist, als wolle Tourette ihm zeigen, wer Herr im Haus ist: von wegen akzeptieren, ich bestimm‘ deine Tonlage.

Nun muss man sehr vorsichtig sein mit der Personalisierung von Krankheiten. Blumberg tut das aber selbst immer wieder: Er nennt seine Krankheit einen unberechenbaren Untermieter. Einen Sadisten. Ein spielendes Kind. Einen Dämon.

Es ist wie ein innerer Dialog, nur ohne Worte:

*„Du weißt schon, was ich will!
Nein!
Beiß dich, Olaf!
Nein! Wieso sollte ich mich beißen?
Tu’s einfach. Ich weiß, dass du es willst.
Nein.
Dann leck wenigstens die Fliesen ab.“*

Um die Szene abzukürzen: Blumberg leckt die Fliesen ab, es schmeckt stauig, die Krankheit lässt trotzdem nicht von ihm ab: „Du hast mir doch was versprochen. Du wolltest dich doch noch ein bisschen beißen. Bitte, Olaf! Tu mir den Gefallen! Beiß dich! Vorher lass ich dich nicht in Ruhe.“

Blumberg musste sein Studium abbrechen, kam in die Psychiatrie, nahm Medikamente. Statt sich aber wie die meisten Tourette-Kranken irgendwo zu verkriechen, griff er den Stier bei den Hörnern: Setzte alle Mittel ab, fing an, in einer Disco zu arbeiten (bei lauter Musik hört man all die Schreie nicht). Trat auf bei Poetry Slams. Und immatrikulierte sich in Paderborn für Soziale Arbeit. Die Uni ist klein, jeder kennt ihn. Nächstes Jahr wird er fertig. Momentan macht er ein Praktikum in einer Schule für Sonderpädagogik. „Tut gut“, sagt er. „Kinder sind impulsiver. Herzlicher. Und es ist ihnen ja nicht so elend viel peinlich wie den Erwachsenen.“

All seinen verbalen Tics ist genau das gemein: Sie sind ihm peinlich. Er sagt die Dinge, die er jeweils gerade nicht sagen will: Fette Sau. Fotze. Es

Leben mit Tourette-Syndrom

ist, als würde die Scham ihn vor sich hertreiben. „Nachher geh ich in meine Kampfsportgruppe. Heute kommen vier Jungs aus Israel dazu. Da mach ich dann wieder diesen hier.“ Er steht im Herbstlaub in der Krefelder Innenstadt, reckt ruckartig den rechten Arm hoch und schaut dazu bedauernd, als wolle er sagen, was willste machen, Hitler ist stärker als ich.

Schwuchtel ist auch stärker. Fotze sowieso. Aber Ficken eigentlich nicht: Als Blumberg einmal im Café saß und „Heil Hitler“ rief – in der damals gerade populären Version „Heil Hitler lalalala!“, drohte ihm ein Gast: „Du kleiner Nazi haust jetzt ab.“ Als Blumberg erklärte, dass er Tourette habe und das nicht absichtlich mache, erklärte der Gast: „Ich kenne Tourette. Die sagen Ficken, nicht Heil Hitler! Du bist'n Nazi.“ „Ruf doch die Bullen“, rief ich ihm zu, „du Experte! Das wird ein Fest! Und übrigens: Ficken sag ich selten!“ Wäre interessant zu erfahren, ob echte Nazis mit Tourette überhaupt „Heil Hitler“ rufen würden. Ist ihnen schließlich nicht peinlich.

„In Wirklichkeit ist es Horror“

Aber schämt sich Blumberg immer noch? Er lehnt sich zurück, legt den Kopf schief und sagt: „Wenn du 300 Mal diesen absoluten Selbstdemütigungsmoment erlebt hast, dass du ausgerechnet vor einer sexuell attraktiven Frau ‚Fotze‘ schreist, dann ist es dir irgendwann egal, was die Leute von dir denken.“

Klingt fast, als habe Tourette auch gute Seiten. „Oh ja“, sagt Blumberg, „die Krankheit zeigt dir zum Beispiel, dass viele Dinge, die wir für wertvoll halten, gar nicht so wertvoll sind.“ Das sieht seine Hausratsversicherung sicher anders. Blumberg hat mehrere Handys zerschmettert und viele seiner Kleidungsstücke zerrissen. Aber was macht das schon, Handys und Pullis kann man neu kaufen, Augen nicht: Plötzlich war da der Zwang, sich den Zeigefinger der linken Hand ins linke Auge zu rammen. So heftig, so oft, dass er heute kaum noch etwas sieht auf dem Auge.

Das Gespräch ist anstrengend für Blumberg. Nach einer Stunde schaut er plötzlich abrupt in den Himmel hoch und sagt: „Für mich ist das wie, wenn du am PC sitzt und schreibst und schreibst und nebenher gehen immer mehr Programme auf, sodass der Prozessor immer langsamer wird.“

Hitler im Kopf

Für sein Gegenüber ist von dieser Anstrengung wenig zu spüren. Im Gegenteil: Blumberg ist ein beeindruckender Beleg für die These der Neurologin und Tourette-Forscherin Kirsten Müller-Vahl, derzufolge viele Betroffene ein rasches Auffassungsvermögen, eine besondere Schlagfertigkeit und ein überdurchschnittliches Assoziationsvermögen besitzen: Blumberg antwortet rasend schnell, er imitiert im Erzählen von Anekdoten die jeweiligen Figuren wie im Improtheater, und

er findet starke Bilder für seine Krankheit: „Wenn der Tic kommt, das ist, als hättest du im Gehirn einen Niesreiz. Du kannst ihn eine Weile unterdrücken, aber dann musst du erst recht losprusten.“

Nun haben Anekdoten und Metaphern etwas Tröstendes, die Krankheit wird darin handlich verpackt, szenisch isoliert und oft für einen Gag instrumentalisiert. Als Arno Geiger ein Buch über die Demenzerkrankung seines Vaters schrieb, sagte seine Schwester irgendwann: „Wenn ich dein Manuskript

lese, muss ich schmunzeln. Aber in Wirklichkeit ist es der Horror.“

Nach einem Treffen mit Olaf Blumberg kann man als Journalist hochzufrieden von dannen ziehen, Blumbergs sympathisch lebhaftes Eloquentz, der ganze Block voller Anekdoten... Er selbst aber geht davon, Hitler im Kopf, und man hört noch lange seine hohen Kiekser in der ansonsten stillen Fußgängerzone: „Hee! Haa!“

Von Alex Rühle
Süddeutsche Zeitung,
27. Oktober 2013



Erfahrungsbericht David (18)

Tourette Syndrom

Ich heiße David und bin nun fast 18.

Meine Eltern zeigten mir den Artikel in der Apotheken-Umschau und deshalb wende ich mich an Sie. Tics habe ich seit meinem 10. Lebensjahr.

Damals ging ich noch in die 4. Klasse, und die Tics waren noch nicht so auffällig, sodass ich in der Schule keine Probleme hatte.

Nach meinem 13. Geburtstag wurden die Tics richtig schlimm. In der Schule erlebte ich den reinsten Horror, da meine Mitschüler angenervt waren und begannen, mich nachzuäffen. Die Lehrer wollten natürlich in Ruhe ihren Stoff durchziehen und konnten es nicht, da ich entweder dauernd aufstand, auf den Boden stampfte, schrie oder Grimassen zog.

Meine Eltern kenne ich nur besorgt. Wir sind von einem Arzt zum nächsten Arzt gerannt. Zum Glück war ihnen immer klar, dass ich niemanden ärgern wollte, sondern dass irgendetwas anderes mit mir nicht stimmte. Dennoch dauerte es ein Jahr, bis wir von einem Arzt die Bestätigung erhielten, dass ich das Tourette-Syndrom habe. Meine Eltern haben dann wirklich alle Hebel in Bewegung gesetzt, denn besonders in der Schule ging gar nix mehr. Ich fühlte mich dort nur noch elend, weil ich gemobbt wurde, für Dinge bestraft wurde, für ich nichts konnte. Am schlimmsten jedoch war für mich, dass ich so anders war als alle anderen in der Klasse und leider auch nicht erklären konnte, warum ich diese vielen Tics habe.

Ich wechselte nach der 6. Klasse vom Gymnasium auf die Realschule. Gemeinsam mit meinen Eltern haben wir die Lehrer, Mitschüler und deren Eltern über Tourette informiert, und so war der Start in die neue Klasse doch leichter als gedacht.

In der 8. Klasse begann für mich meine pubertäre Phase, und wie bei allen anderen Jugendlichen auch kamen neue Probleme auf mich und meine Eltern zu. Ich fand in der neuen Schule Freunde, nicht viele, aber dennoch war diese Erfahrung für mich total neu. Ich begann, die Schule zu vernachlässigen, und es dauerte nicht lang, bis auch meine Leistungen schlechter wurden. Die gemeinsame Zeit mit den neuen Freunden war mir wichtiger, schließlich hatte ich einiges nachzuholen.

In der 9. Klasse lernte ich Mädels übers Internet kennen. Das Chatten war für mich echt toll. Ich konnte mich schon immer gut in andere einfühlen, und das kam besonders bei den Mädels gut an. Die Schule, Hausaufgaben – all das war so nebensächlich.

In dieser Zeit hatte ich viel Stress mit meinen Eltern. Ich begann, die Schule zu schwänzen, und ging gar nicht mehr zum Unterricht.

Die Situation zu Hause war sehr angespannt, und obwohl ich wusste, dass meine Eltern nur das Beste wollten, konnten wir uns kaum noch vernünftig unterhalten. Meine Eltern wollten unbedingt, dass ich einen Schulabschluss

mache. Ich hatte aber nun schon soviel Unterricht verpasst. Meine Eltern hatten sogar mit der Schule vereinbart, dass ich im Sommer eine externe Prüfung machen könnte. Wenn ich diese Prüfungen alle bestehen würde, hätte ich einen qualifizierten Hauptschulabschluss. Das wäre Stress pur. Stress bedeutet, unendlich viele Tics haben, und davor hatte ich echt Angst.

Auf der einen Seite wollte ich diesen Abschluss schon, schon um meine Eltern nicht zu enttäuschen, und auch, weil sie eh schon selbst soviel Kummer mit mir hatten. Auf der anderen Seite fehlt es mir an Motivation. Ich fragte mich auch, ob ich überhaupt mal einen gescheiten Job haben würde – so wie normale Menschen. Ich hatte das Gefühl, dass ich nicht so belastbar sein würde wie gesunde in meinem Alter.

Deshalb überlegte, ob ich nicht erst einmal ein Soziales Jahr mache sollte, um meine Grenzen auszutesten. Wenn es gut laufen würde, könnte ich diesen Schulabschluss danach immer noch machen. Meine Eltern waren jedoch der Meinung, wenn nicht jetzt, dann schaffe ich das nie. Sie wollten gerne sehen, dass ich lerne ohne Ende. Trotzdem konnte ich mich irgendwie nicht aufraffen, jeden Tag was zu tun. Als die Prüfungstermine immer näher kamen, kriegte ich dann doch Panik. Außerdem kam entweder mein Dad oder meine Mum jeden Tag mit der Frage: Hast heute gelernt?

Ich dachte immer: „Die stellen sich das so einfach vor.“

Ich musste schon immer für alles kämpfen, und so begann ich, heimlich zu lernen – vor allem nachts, wenn ich mal wieder nicht schlafen konnte. Ich wollte meinen Eltern beweisen, dass ich diese Prüfungen schaffen würde.

Mittlerweile habe ich den Schulabschluss in der Tasche. Ich hätte bessere Ergebnisse haben können, das weiß ich wohl. Für mich ist es okay. Das Soziale Jahr habe ich trotzdem angefangen, und die Arbeit gefällt mir sehr gut. Ich arbeite in einem Altenheim, und die alten Menschen sind sehr dankbar. Ich werde anerkannt, und sie mögen mich, auch mit meinen Tics. Ich werde nun in diesem Altenheim eine Ausbildung zum Altenpfleger machen.

Zu Hause ist die Atmosphäre jetzt viel entspannter. Ich habe sogar das Gefühl, dass meine Eltern richtig stolz auf mich sind.

Ich hab vor allem eines gelernt: Ich habe Tics, dennoch kann ich es schaffen, Menschen für mich zu gewinnen, die das, was ich leiste, schätzen, und ich kann meine Ziele erreichen, wenn ich wirklich will und an meine Fähigkeiten glaube.

**Selbstbewusste Grüße
David**

Meer und mehr

„Vincent will Meer“. Das ist nur allzu verständlich, denn seine Mutter hat das Meer geliebt. In Aachen und Umgebung gibt es viele theaterbegeisterte Menschen, die wollen auch ans Meer, weil Vincent dorthin will, die wollen vor allem aber mehr:

mehr gutes Theater, mehr anregende Inszenierungen, mehr schöne Stunden bei spannungsreichen Aufführungen und niveauvoller Unterhaltung, also: mehr DAS DA.

Der Förderkreis des DAS DA THEATERS will noch mehr:

mehr Menschen, die das DAS DA THEATER unterstützen, mehr Theaterfreunde, die mithelfen, dass die Zukunft unseres Theaters gesichert ist.

Machen Sie das DAS DA THEATER noch mehr zu Ihrem Theater! Machen Sie mit im Förderkreis!

Herzlichen Dank!

Rufen Sie doch an, oder schicken Sie uns eine Mail!

0241 174168 oder

0241 161688 oder

foerderkreis@dasda.de

DAS DA 
FÖRDERKREIS



Textnachweise

- <http://www.dasda.de/spielzeit/spielzeit-2017-2018/vincent-will-meer/>
- <http://www.prosieben.de/stars/star-datenbank/florian-david-fitz>
- https://www.tourette.de/wasist/fragen_antw.shtml#1
- <http://www.sueddeutsche.de/leben/leben-mit-tourette-syndrom-der-feind-in-mir-1.1804583>
- <http://iv-ts.de/news/erfahrungsbericht-david-18-tourette-syndrom/>

Impressum

Herausgeber DAS DA THEATER gGmbH
Liebigstraße 9 • 52070 Aachen
0241 161688
theater@dasda.de
www.dasda.de

Theaterleiter Tom Hirtz
Redaktion Anja Mathar
Layout Hanyo Lochau
Szenenfotos Achim Bieler
Druck Druckerei Mainz
Spielzeit 2017/2018

Geschäftsführer Tom Hirtz
Amtsgericht Aachen HRB 14199
Steuernummer 201/5957/1905